

## **Famulaturbericht aus dem Reich der Mitte Tangshan 01.08. – 07.09.2005, Heike Seifert**

Den ersten Kontakt mit traditioneller chinesischer Medizin, kurz TCM, hatte ich zu Abiturzeiten als ich eine besondere Lernleistung zum Thema „Schmerzbehandlung durch Ohrakupunktur“ schrieb. Damals fragte mich mein Direktor, ob ich später einmal weiter auf dem Gebiet etwas machen werde und ich antwortete mit einem zögerndem „nein“... aber es sollte anders kommen.

Im Dezember 2004 kamen dann die ersten Gedanken in Richtung Famulatur im Ausland auf, ich stöberte im Internet und stieß schließlich auf eine Seite der Deutsch-Chinesischen Gesellschaft für Medizin (DCGM), die Famulaturen in Tangshan, Wuhan, Guangzhou und Nanjing fördert. Nach einem Bewerbungsschreiben folgte bald der Tag des Auswahlgesprächs. Die Nachfrage war zu diesem Zeitpunkt zwar nicht allzu groß - obwohl sie von Jahr zu Jahr steigt -, es konnten jedoch nur ca. 15 Studenten genommen werden.

Kurz darauf hieß es also ab „nach China“...oder auch „dao zhongguo“. Als Vorbereitung hab ich ein Semester Chinesisch gelernt, was sich später noch von Vorteil erweisen sollte, schließlich standen mir 3 Monate in einem uns doch völlig fremden Land bevor...

Zusammen mit 5 weiteren Studenten aus ganz Deutschland hatte ich mich für Tangshan entschieden, eine Stadt, ca. 150 km östlich von Beijing in der Provinz



Hebei im Norden Chinas...laut Chinesen „ein Dorf“... 7 Millionen Einwohner. Ansichtssache! Aber wenn man vergleicht, dass in Shanghai soviel Menschen wie in ganz Australien wohnen, ist alles wieder relativ.

In Tangshan am North China Medical Coal College wurden wir sehr herzlich von Zhao laoshi (Dr. Zhao) empfangen, der uns immer mit Rat und Tat zur Seite stand. Er war Hämatologe und sprach ein sehr gutes Deutsch, was uns den Alltag in der Klinik sehr erleichterte, denn keiner außer ein paar der Studenten und wenige Ärzte sprach Englisch.

Ich entschied mich, den größten Teil meiner Famulatur in der Ambulanz für Akupunktur zu absolvieren, schließlich wollte ich soviel wie nur möglich über chinesische Medizin lernen, die neben Akupunktur unter anderen auch noch Qi Gong, Kräuterheilkunde, Tai Chi und Tuina-Massage umfasst. Es ist ein gleichermaßen komplettes wie kompliziertes System: eine Kombination von Ernährung und Bewegung, von Entspannung und Meditation, von Prävention und Therapie, die auf die Selbstheilungskräfte des Körpers setzt. Es ist dann selbstverständlich, dass man in ca. 4 Wochen nur einen kleinen Einblick in dieses doch so komplexe System bekommen kann...

Der Alltag in der Klinik:

Unser Tag begann jeden Morgen 6:30 Uhr mit einer Stunde Tai Chi bei Wang laoshi auf dem Campus der



Uni im Freien. Dies ist eine Art konzentrativer Bewegungsabfolgen, die Körperbeherrschung und Harmoniegefühl vermitteln sollen.

7:45 Uhr begann die Arbeit in der Klinik. Zunächst halfen wir mit in der Ambulanz, Patienten, die von außerhalb kommen, zu akupunktieren. In China kommen die meisten Patienten vor allem am zeitigen Vormittag, sodass in diesem Zeitraum schon einmal 6 Patienten in einem 18 m<sup>2</sup>-Raum zugleich behandelt werden. Neben Akupunktur kam u.a. auch Strom- und Wärmetherapie zur Anwendung, vorwiegend zur Behandlung von Paresen und Schmerzen, aber auch Schröpfen, was vor allem bei Akne indiziert ist.



Zunächst mussten wir die wichtigsten Punkte der Körperakupunktur lernen und auch das Setzen der Nadeln wurde zuerst „trocken“ geübt. Aber die Ärzte haben uns sehr viel machen lassen, sodass es uns auch nicht verwehrt blieb, Patienten „ohne Anleitung“ zu nadeln. Es war erstaunlich, aber auch ein gleichzeitig schönes Gefühl, wie ein Patient mit

Hemiparese nach einer cerebralen Blutung nach 4-wöchiger Akupunkturbehandlung wieder in die Ambulanz gelaufen kommt.

Gegen 9:00 Uhr ging es dann auf die Visite, bei der stationäre Patienten (vorwiegend Neurologie und ITS) behandelt wurden. Die chinesischen Menschen haben sehr viel Vertrauen in uns deutsche Famulanten gehabt, sodass wir viele praktische Erfahrungen sammeln konnten. Man hat sich immer sehr willkommen gefühlt, sei es bei den Patienten selbst, als auch bei den Ärzten und Studenten. Jeder hat versucht, uns zu helfen und alle waren sehr freundlich und zuvorkommend.



Trotz aller positiver Erfahrungen, die wir gesammelt haben, muss man trotzdem auch erwähnen, dass der Standard in der Klinik doch sehr verschieden im Vergleich zu unserem westlichen System ist. Es mangelt an keinerlei Technik – jeder Patient der Neurologie hat ein CT/ MRT-Bild, Blutproben werden sehr schnell ausgewertet, es gibt alle möglichen invasiven Verfahren wie bei uns auch, ABER es fehlt an den Basics!!! Keinerlei Desinfektionsmittel, statt dessen Seife auf den Stationen, keine Handschuhe, Butterflies anstelle von Flexülen zur Gabe von Infusionen, kein Mundschutz auf der Pulmonologie, obwohl ca. die Hälfte der Patienten eine offene TBC hat....der Alltag, aber gerade dadurch wird bewiesen, dass es auch mit einfachen Mitteln funktioniert! Auch werden die Patienten nicht von den Krankenschwestern, wie es bei uns üblich ist, gepflegt, sondern von den Angehörigen, die das Essen in die Klinik bringen...so sind dann nicht nur 8 Patienten in einem Zimmer, sondern gleich einmal 16 oder mehr Menschen. Es ist auch traurig zu hören, dass ein kranker Mann nicht operiert werden kann, obwohl er droht, zu erblinden, bloss, weil er keinen hat, der sich um ihn in der Klinik kümmern kann. Die meisten der Patienten haben keine Krankenversicherung, sodass alle Untersuchungen und Medikamente zum größten Teil selbst bezahlt werden muss.

Gegen 10:30 Uhr hat uns dann Dr. Lu, Ärztin in der Akupunkturambulanz, jeden Tag Unterricht gegeben, in dem sie uns zunächst das Grundkonzept von Yin und Yang

und die Lehre von Qi näherbrachte, aber uns auch sehr viel über alle wichtigen Punkte mit Lokalisation, Indikation und wie man diese sticht, gelehrt hat. Hen hao!

Am Nachmittag hatten wir frei, sodass wir auch die Möglichkeit hatten, viele Ausflüge zu machen und in den Genuss der chinesischen Kultur zu kommen. Sicherlich hat derjenige recht, der behauptet, dass Chinesen auf den Boden spucken (wir haben dazu immer gesagt: „Mmmh... Sputumdiagnostik!“) und komische Tiere essen, aber andererseits werden wir „laowei“ (so bezeichnen die Chinesen uns Ausländer) auch komisch angeschaut, wenn wir uns auf Wiesen setzen, Runtergefallenes vom Boden aufheben wollen oder uns am Strand sonnen. Und gerade deshalb wird eine fremde Kultur für mich auch nie an Reiz verlieren, denn es wird immer spannend sein, neue Erfahrungen sammeln zu dürfen!



Mit diesem Gedanken und einem lachenden und einem weinenden Auge haben wir nach unserer Famulatur Tangshan verlassen und sind zu zweit (Marion und ich) noch 1 Monat durch China gereist. In dieser Zeit ist uns erst bewusst geworden, wie typisch chinesisch Tangshan doch im Vergleich zu allen anderen größeren Städten war, die immer mehr von dem Wirtschaftswachstum eingeholt werden und wo kleine Häuschen riesigen Wuchtbauten weichen müssen. Dies rückt jedoch in den Hintergrund, wenn man in alten Tempeln steht und den Menschen zusieht, wie sie für ihre Gottheiten Räucherstäbchen anzünden. Die Reise war sehr schön, jeder Tag brachte neue tausende Eindrücke, die auf einen einströmten, jede Stadt hatte ein anderes Flair, das es erneut zu erkunden galt... und Erlebnisse wie den heiligsten Berg von China, den Tai shan, bestiegen zu haben und am nächsten Morgen die aufgehende Sonne über dem nebelverhangenen Berg anzuschauen, auf der großen Mauer gewesen zu sein oder die drei großen Schluchten des Yangtse-Flusses durchquert zu haben, werden sicherlich noch lange in schöner Erinnerung bleiben!



...auch ich habe noch einen Monat nach meinem Aufenthalt in China lieber mit Stäbchen gegessen und musste mich daran gewöhnen, das Toilettenpapier wieder ins Klo werfen zu dürfen☺...es ist alles nur eine Frage der Zeit, wo man sich zuhause fühlt!

Vielen Dank noch einmal an Dr. Iking und an die Deutsch-Chinesische Gesellschaft für Medizin, die mir dies alles ermöglichten!

Heike Seifert